

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13893. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 6spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtaufgabe, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der Vorstand des Deutschen Bergarbeiterverbandes beschloß, bei den übrigen Bergarbeiterorganisationen die Einberufung eines allgemeinen deutschen Bergarbeitertages zu beantragen.

Die Verwaltung der Radbod-Zeche hat sämtliche organisierten und die als Zeugen von der Bergbehörde vernommenen Bergleute entlassen.

In Gotha wurde Genosse Bod, dessen Mandat für ungültig erklärt worden war, erneut in den Landtag gewählt.

Die Unterschlagungen auf der staatlichen Werft in Kiel betragen nach Angabe des Untersuchungsrichters mehr als eine Million Mark.

Oesterreich scheint geneigt, den türkischen Forderungen auf finanzielle Entschädigung entgegenzukommen.

In Venezuela hat der Vizepräsident Gomez das Castrofreundliche Ministerium entlassen.

Die Lage im Orient.

Leipzig, 22. Dezember.

Oesterreich zieht sich glänzend zurück! — Nach der hochfahrenden Erklärung, die Annexion Bosniens und der Herzegowina sei eine vollendete Tatsache und dürfe auf einer zukünftigen Konferenz der „Signatarmächte“ überhaupt nicht erörtert werden, hat die österreichische Regierung nunmehr der russischen Regierung gegenüber erklärt, daß sie bereit sei, mit jeder der Signatarmächte einzeln eingehende diplomatische Erörterungen über die Annexion zu pflegen. Daß das ein Rückzug in aller Form ist, unterliegt gar keinem Zweifel. — Ist nun dieser Rückzug tatsächlich eine Befestigung des Friedens, wie es vielfach dargestellt wird? Sehen wir zu.

Die Lage der österreichischen Regierung ist schwierig geworden erstens infolge des türkischen Warenbojkotts, zweitens der jeden Kriegsdrohungen von Seiten Serbiens und Montenegros. Doch ist nicht schwer einzusehen, daß sowohl hinter der türkischen Bojkottbewegung als hinter den serbischen Heißspornen andre Mächte stecken. — Der Bojkott würde sicher im Sande verlaufen, wenn es nur

auf die türkischen Kaufleute und Konsumenten ankommen würde. Die Handelsbeziehungen zwischen der Türkei und Oesterreich sind so stark, daß ein Erfay für österreichische Waren nur sehr schwer zu finden ist und deshalb werden die türkischen Kaufleute zweifellos ebenso hart von dem Bojkott geschädigt, wie die österreichischen Exporteure. Man mühte daher annehmen, das nationale Gefühl der Konsumenten im türkischen Reich, der Konsumenten aller Nationalitäten, sei so sehr in Wallung geraten, daß die österreichischen Waren ihnen ein Grenel sind. Das aber soll man Kindern weismachen. Ebenso ist es ausgelegter Schwindel, wenn man uns glauben machen will, daß die griechischen, armenischen, mazedonischen Lastträger im Hafen von Saloniki, Leute, denen Politik Sekuba ist und die ewig bittere Not leiden, auf einmal aus türkischem Patriotismus sich weigern, die Schiffe des österreichischen Blonds auszuladen und auf den Verdienst verzichten. Nein, es wäre ganz unmöglich, daß der Bojkott so scharfe Formen annimmt, wenn nicht eine bestehende organisierte Macht ihn leitete. Die organisierte Macht ist das „jungtürkische Komitee“. Es hat sich ja denn auch gezeigt, daß die türkischen Zollbeamten dem Bojkott Vorkauf leisten, freilich nicht auf Weisung der offiziellen Regierung. — diese wäscht ihre Hände in Unschuld — sicher aber auf Weisung jenes Komitees, der Nebenregierung, die hinter den Kulissen bleibt. So erklärt sich die Bewegung sehr einfach: das Komitee ist imstande, die Hafensarbeiter von der Arbeit für österreichische Schiffe zurückzuhalten, teils durch Drohung, teils durch Auszahlung von Geld für den entgangenen Verdienst; es übt Einfluß auf die Zollbeamten, wohl auch auf die Polizei, die sich unfähig erweist, wenn „das Volk“ (in Wirklichkeit wohl eine kleine Schar von Anhängern des Komitees) die österreichischen Kaufleute zwingt, ihre Magazine zu schließen; es übt Einfluß auch auf die türkischen Kaufleute, durch mehr oder minder offene Drohungen.

Nun fragt es sich aber, woher schöpft dieses geheimnisvolle Komitee seine Kraft? Aus der Volksbewegung wohl kaum, denn eine revolutionäre Organisation hat nur dann Einfluß und Macht, wenn die Massen in Bewegung sind, wenn die Leiter dieser Organisation mit den Massen in direktem Kontakt sind. Aber davon ist keine Rede. Das jungtürkische Komitee hat in „weiser Mäßigung“ dafür gesorgt, daß die Volksmasse nicht in Bewegung geriet, es hat der türkischen Regierung seine Hilfe geliehen, wo irgend es galt, Volksbewegungen zu verhindern. Diese bürgerlich-militärischen „Revolutionäre“ zeichnen sich eben dadurch aus, daß sie nichts mehr fürchten, als eine revolutionäre Bewegung und ihren Erfolg nur darin suchen, Einfluß auf die Staatsmaschine zu üben. Dieses Ziel erreichen

sie aber nur dadurch, daß sie sich in den Dienst einer Staatsmacht stellen, nicht der einheimischen, sondern einer fremden. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die englischen und französischen Diplomaten an den Drähten ziehen, an denen die jungtürkischen Helden tanzen. — Die Wiener Neue Freie Presse meinte neulich, die türkische Regierung könnte, wenn sie wollte, den Bojkott in 24 Stunden aufhören lassen. Mächtiger wäre wohl, zu sagen — die englische Regierung. Auf einen Pfiff aus London würde das Komitee unfehlbar Order parieren und nur das Komitee, nicht die offizielle Regierung, kann den Bojkott aufheben. Die österreichische Regierung hat sich denn auch Hilfe suchend nach Paris gewandt, und es hieß anfangs, die französische Regierung habe zugesagt, den Bojkott in die Weile zu legen, dann aber kam die höflichste Abfuhr: man könne nichts tun. Wahrscheinlich hat man in London einen Wink dahin gegeben. — Warum aber hat die englische Regierung ein Interesse an diesem Bojkott? Es ist wohl kaum der Wunsch, den Bojkott zugunsten des englischen Handels auszunutzen, maßgebend, denn die meisten Waren, um die es sich hier handelt, werden in England überhaupt nicht produziert. Maßgebend ist allein der Wunsch, es nicht zu einer glatten Verständigung zwischen der Türkei und Oesterreich kommen zu lassen. Im Interesse der englischen Regierung liegt es einfach, die Gärung zu säuern, weil dadurch sowohl Oesterreich als die Türkei lahmgelegt werden und obendrein — Deutschland. Denn die geschickte Diplomatie der deutschen Regierung hat es ja glücklich zuwege gebracht, daß die Reiden der österreichischen Regierung die Reiden Deutschlands geworden sind! Weil die deutsche Regierung die reaktionäre Macht des Sultans stützen wollte und weil sie mit Mehrenthal durch dick und dünn ging, hat sie in der Türkei verspielt und der schöne Traum von der Herrschaft deutschen Kapitals in Kleinasien geht in die Brüche. In den Einfluß Oesterreichs und Deutschlands in der Türkei gründlich zu untergraben, dazu braucht die englische Diplomatie Zeit, und deshalb dauert der Bojkott fort.

Rechnlich verhält es sich mit dem serbischen Kriegsgeschrei. Solange man nicht annehmen will, daß in Belgrad und Cetinje Wahnsinnige in der Regierung sitzen, kann man nicht glauben, daß Serbien und Montenegro auf eigne Faust einen Krieg mit Oesterreich provozieren wollen. Dies um so mehr, als die nächstbeteiligten, die Einwohner Bosniens und der Herzegowina, nicht im entferntesten an Widerstand gegen die Annexion denken. Auch hier haben andre die Hände im Spiel, vor allem die russischen und englischen Diplomaten. Dieses Spiel kann keinen andern Zweck haben als den, die Klärung der Lage auf dem Balkan zu verhindern, Zeit zu gewinnen.

Seuiletton

Sommernächte.

Roman von Peter Egge.

Aus dem Norwegischen übersetzt von Adele Reustädter. 1] (Nachdruck verboten.)

I.

Kandidat Henrik Wang schritt, in seinen Regenmantel gehüllt, auf dem Hinterdeck hin und her. Der Nebel verperlte die Aussicht nach allen Richtungen auf drei bis vier Schiffslängen hin. Der Küstendampfer brach sich in unruhigem Wellengang mühselig Bahn. Er schien sich im Nebel zu verstreuen. Und fand keinen Ausweg. Und der Regen verfolgte das Schiff, fiel strichweise und schrägüber, schlug in blinder Kraft, wohin er traf, — ins Meer und aufs Sonnensegel, das über Kandidat Wangs Kopf aufgehängt war, auf Holz und Eisen und Messing und Schiffstau.

Henrik Wang war allein auf dem Hinterdeck. Die andern Passagiere hatten sich im Salon oder in den Kajüten geborgen. Das Schiff war sehr besetzt; denn es war Mitte Juli, und man entfloh der Stadt.

Jetzt war er alle andern los. Vormittags bei gleichmäßigem Wetter, waren sie überall herumgewimmelt und hatten seine Gedanken zerstreut. Aber jetzt besaß er das Hinterdeck und den Nebel und den Regen und das Meer allein. Und auch die Gedanken.

Er reiste von Christiania auf einen Pfarrhof, nicht weit von Christiansand. Dort erwartete ihn ein junges Mädchen. Vor sechs Wochen hatte sie dieselbe Reise allein zurückgelegt. Er hatte sie nicht begleiten können. Sie war einundzwanzig Jahre alt, war schmal, etwas zu schwächlich. Er fühlte noch ihre Magerkeit bei der Umarmung, gerade als habe sie ihn eben verlassen. Und die Erinnerungen umschürzten seinen Hals.

Diese Spaziergänge in Aker während des Vorfrihlings und den ganzen Monat Mai hindurch. Und die Stunden, die sie allein im Hause ihres Onkels, des Professors, verbrachten. Und die Stunden, die sie allein in seiner Dachstube weilten.

Wie sie das erstmal zu ihm kam! Anfangs März. Er ahnte nicht, daß sie ihn besuchen wolte. Eines Nachmittags stand sie jedoch plötzlich in seinem Zimmer. Jemand klopfte an die Türe und er rief:

„Gerein!“

„Über nie hätte er ihren Besuch erraten.“

„Wenn es dir nicht recht ist, kann ich ja sofort gehen.“ So einschmeichelnd hatte ihre christiansandsche Aussprache noch nie geklungen.

„Nicht recht ist?“ sagte er vergnügt. „Vorerst muß ich dich begrüßen.“ Er war aufgesprungen und nahm ihr den Mantel ab. Seine Brust schwoh hoch und ärrlich, denn er liebte sie und sie waren zum erstenmal ganz allein zusammen.

„Störe ich dich bei der Arbeit?“

„Durchaus nicht. Darin hast du es gut getroffen.“

„Ich wollte so gern einmal dein Zimmer sehen. Und Lante habe ich nichts davon gesagt. Sonst hätte sie mich ja begleiten müssen. Und du weißt ja, wie schwer ihr so weite Wege fallen.“

Sie schwieg einen Augenblick, ehe sie lächelnd hinzufügte:

„Und ich fand es auch amüsanter, allein zu kommen!“

Sie blieben stehen und schwiegen — bekommen durch die ungewohnte Situation. Sie begann sich umzusehen. Er sprach immer noch nicht; das Zimmer war nicht sehr geräumig, und der Tisch war über und über mit Büchern und Papieren bedeckt. Es sah fast unordentlich aus. Langsam ging sie zum Fenster und sah hinaus. Die Aussicht gefiel ihr wohl nicht, denn sie sprach kein Wort, sondern wandte sich um und wickte wieder ins Zimmer.

„Hier lebst du also, Henrik. Hier hast du die Abhandlung geschrieben, die Onkel so hoch schätzt.“

„O nein! Sie ist nicht so besonders.“

„Meinst du ein größeres Zimmer?“

„Ja.“

„Vorläufig begnüge ich mich damit.“

Er blieb stehen und blickte sie an. Daß sie in seinem Zimmer stand! . . . hier bei ihm! Sie hatte sich wohl den Kopf zerbrochen um ihm eine überraschende Freude zu bereiten. Und deshalb war sie allein zu ihm gekommen. Er hob sie empor so daß sie horizontal auf seinen Armen lag. Sie ängstigte sich jedoch sofort:

„Sei vorsichtig!“

„Weshalb?“

„Du könntest mich fallen lassen.“

„Niemals.“

Wie leicht sie war! Einen Augenblick beeinträchtigte es seine Freude, sie in den Armen zu halten. Sie war zu leicht.

„Du bist so stark,“ sagte sie. Da durchzuckte ihn sofort wieder die Freude. Er hob sie höher — hoch über seinen Kopf. Da wiederholte sie leise, während sie erschauerte:

„Du bist so stark.“

„Aber du bist so merkwürdig leicht und schmal.“ Er setzte sie auf den Fußboden.

„Vater sagte einmal zu unserem Hausarzt, daß ich so schwächlich sei. Aber er antwortete, ich sei nicht zu schmal.“

„Vielleicht bist du es auch nicht.“ Aber Wang dachte, sie sei bestimmt zu schwach.

„Arbeitest du den ganzen Tag hier, bis du des Abends zu mir kommst?“

„Ja, sowie ich den Vormittagsunterricht in der Schule beendet habe. Aber zur Dämmerzeit pflege ich ein wenig zu ruhen.“

Sie standen einige Schritte getrennt. Sie blieben stehen und sahen sich in die Augen, während sie lachten und plauderten. Aber hauptsächlich sprachen ihre Augen. Endlich blickte sie abwärts und flüsterte:

„Ja, jetzt muß ich wohl gehen.“

„Vielen Dank für deinen Besuch, Laura.“

— Wie leer das Zimmer war, nachdem sie fortgegangen. Er war voll seltsamer Unruhe. Allmählich legte sie sich. Aber die Deere im Zimmer schwand nicht. Er dachte